Aus dem gesunden Menschenverstand…

Jetzt hat es mich kalt erwischt! Häufig genug habe ich in dieser Zeitung geschrieben, dass mensch sich nicht auf seinen gesunden Menschenverstand verlassen sollte, weil dieser nunmal alle Krankheitserreger, die die herrschenden Gedanken der Herrschenden zu bieten haben, in sich trägt. So auf jeden Fall kann ich meine Erfahrung aus dem Arbeitsprozess beim Schreiben des Artikels über die Identitätspolitik charakterisieren.

Zu Beginn meines Schreibens schien mir noch alles einigermaßen klar. Von daher auch der etwas forsche Vorspann: von wegen Struktur in die Debatte bringen. Und so war ich immer am Rande dessen, was zurzeit so mancher Kabarettist oder soll ich sagen: Comedian benutzt, um das Publikum zum Lachen zu bringen. Von wegen Schwarzsehen sei nicht mehr gestattet oder auch Schwarzbrot müsse vom Speiseplan genommen werden. Auch wenn ich mir diese absurden Wendungen verkniffen habe, so war ich doch der Versuchung erlegen, etwas subtilere ironische Wendungen zu verwenden. Soll denn am Schluss jede_r für sich allein kämpfen, wenn es fortan nur noch den unmittelbar Betroffenen erlaubt sein soll, sich gegen ihre Unterdrücker_innen zur Wehr zu setzen? Selbst diese blöde sprachliche Wendung: „Man wir doch nochmal fragen dürfen…“ war mir in der ersten Fassung rausgerutscht.

Dies führte dazu, dass unsere Schlussredakteurin Susanne, die meine geistigen Ergüsse vor Veröffentlichung immer gegenliest, sich nach zwei Dritteln Durcharbeitens weigerte, weiter zu lesen. Keine allgemeine Verunsicherung, sondern ein sehr direkte unmittelbare konnte ich bei mir feststellen. Ich intensivierte daraufhin meine Suche nach Veröffentlichungen zum Thema. Manni – für die nicht regelmäßigen hlz-Leser_innen: wie Wolfgang mein Redaktionskollege – schickte mir immer wieder Links zu Artikeln vornehmlich aus der TAZ. Hier wurde und wird der Konflikt seit einiger Zeit vielleicht am intensivsten diskutiert. Zusammen mit den Ergebnissen meiner Internet-Recherche und den letzten Artikeln in der ZEIT hierzu stellte ich fest, dass quer durch das demokratische Lager – ja, so breit muss man das angehen – das gesamte Spektrum an Meinungen zu finden ist. Aus vielen Beiträgen ist aber ebenfalls eine gewisse Verunsicherung herauszulesen.

Ganz maßgeblich zu meiner Verunsicherung beigetragen hat der während des Schreibens erschienene Artikel des ehemaligen Bundespräsidenten Joachim Gauck in der ZEIT (Ausgabe v. 31.3., S. 55f). Wenn er schreibt: „Menschen, die die Freiheit, Demokratie und Menschenrechte lieben, fragen nicht danach, ob jemand schwarz ist oder weiß“, dann offenbart dies genau den Konflikt. Nicht ohne Grund also hat die ZEIT-Redaktion diese Aussage als Überschrift aus dem Text herausgegriffen. Die um wahre Gleichberechtigung kämpfenden Aktivist_innen in den unterschiedlichsten Initiativen, bspw. die der Decolonize-Bewegung, haben inhaltlich in einem Offenen Brief an die Kulturbeauftragte des Bundes,

Wir haben tief in den Abgrund geblickt.
Wir haben gesehen, dass Ruhe nicht immer
gleich Friede ist,
unsere Anschauungen und Auslegungen dessen,
was scheinbar recht ist, nicht immer gerecht.

Aus: „The Hill We Climb“ von Amanda Goreman; Übersetzung a.d.E. v. Kübra Gümüşey, Hadija Haruna-Oelker, Uda Strätling; entnommen der zweisprachigen Ausgabe des bei Hoffmann & Campe 2021 erschienenen Werks

Foto: Navy Petty Officer 1st Class Carlos M. Vazquez II, Wikimedia, gemeinfrei

Amanda Goreman

Staatsministerin Monika Grüttners, illustriert, worum es geht (s. S. 50f)

Meine Quellensuche in diesem Zusammenhang führte mich zu der Dokumentation rund um das Atari-Denkmal, das nach verschiedenen Protesten im Jahre 2003 von seinem Standort in Wandsbek entfernt wurde und mit öffentlichen Mitteln in Jenfeld in einem eigens dafür vorgesehenen Park wieder aufgestellt wurde. Und obwohl ich das wusste und wir damals in der hlz mehrfach darüber berichtet hatten, spürte ich jetzt erst die ganze Tragweite, ja Tragik, die sich dahinter verbirgt. Nicht vorstellbar ist es nämlich, dass die Entscheidung, das Denkmal lediglich zu verlegen, zustande gekommen wäre, wenn es damals schon die jetzt so vielgescholtenen Initiativen um cancel culture gegeben hätte. Erst recht nicht, wenn die Entscheidungsträger sich damals zur Hälfte oder gänzlich aus People Of Color zusammengesetzt hätten.

So verrückt einem so manche Forderung im Zusammenhang mit der Diskussion um Herkunft und Identität auf den ersten Blick erscheinen mag – lasst uns die damit entstandene Verunsicherung zum Anlass nehmen, weiter darüber zu streiten. Die Lyrikerin Amanda Gore gibt uns dazu in ihrem wunderbaren Gedicht „The Hill We Climb“ (s. Kasten Seite 81) genügend Stoff.

Ich sehe meinen Versuch, Struktur in eine unübersichtliche Debatte zu bringen, nicht als gescheitert an. Ich bin auch nicht der Meinung, dass ich bei der Diskussion von der gegenderten Sprache bis zur kulturellen Aneignung Äpfel mit Birnen gleichsetze. Dass dies alles in einem Artikel abgehandelt wird, ist eher Ausdruck eines komplexen Zusammenhangs. Allerdings merke ich, dass ich mich vor vorschnellen Urteilen gegenüber Jenen, denen jahrhundertelang Unrecht widerfahren ist, hüten sollte. Das schließt eine Haltung, die Demut kennt, mit ein.

JOACHIM GEFFERS

ANZEIGEN 04101-842 671 ANZEIGEN 04101-842 671

Hier könnte
Ihre
private oder gewerbliche Anzeige stehen!